



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

ULRICH GUTMAIR

»
**WIR
SIND
DIE
TÜRKEN
VON
MORGEN**

«

NEUE
WELLE,
NEUES
DEUTSCHLAND

TROPEN SACHBUCH

Die offizielle Playlist zum Buch gibt es hier:



Herzlichen Dank an die Kulturakademie Tarabya für die
Förderung dieses Buchprojekts durch ein Stipendium.

tarabya^{KA}



Tropen

www.tropen.de

© 2023 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Redaktionelle Bearbeitung: Heinrich Dubel

Umschlag: © Zero-Media.net, München

unter Verwendung einer Fotografie von © Wolfgang Wiggers

Das Foto zeigt Gabi Delgado-López bei einem Konzert der
Deutsch Amerikanischen Freundschaft in der Bremer Diskothek
Aladin Music-Hall am 4. Juni 1981.

Gesetzt von Dörlemann Satz GmbH & Co. KG

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH

ISBN 978-3-608-50167-4

E-Book ISBN 978-3-608-12141-4

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Den neuen Punks

Inhalt

Wir sind die Türken von morgen

<i>Kebabträume in der Mauerstadt</i>	11
<i>Wir sind die Türken von morgen</i>	24
<i>In jeder Imbissstube ein Spion</i>	35
<i>Deutschland, Deutschland, alles ist vorbei</i>	42
<i>16 Jahre im Exil</i>	58
<i>Unsere deutsche Freunde</i>	66
<i>Aşk, Mark ve Ölüm</i>	74
<i>Opel-Ochs am Band</i>	88
<i>Die Punks von morgen</i>	94

Ich sing ein deutsches Lied

<i>Io volo con tappeto magico over Germany</i>	103
<i>Die Neue Jugend lebt in allen Städten</i>	115
<i>Flieger, grüß mir die Sonne</i>	128
<i>Ich bin ein deklassierter Untermensch</i>	133
<i>Züri brännt und Wien is hin</i>	146
<i>Ich bin Analphabet</i>	155
<i>Keine Heimat</i>	159
<i>Deutsches Wort bedeutet Völkermord</i>	165

Wir sind Heissmeyers Kinder

<i>Deutschland muss sterben</i>	173
<i>Wir sind Heißmeyers Kinder</i>	192
<i>Dich haben sie vergessen zu vergasen</i>	207
<i>Ferien in Stalingrad</i>	213
<i>Die lustigen Stiefel marschieren über Polen</i>	223

Wer sind denn da die Mädchen, wer sind denn da die Boys?

<i>Wir sind schön und jung und stark</i>	235
<i>Weil wir das geil finden</i>	249
<i>Diese verdammte Blockflöte</i>	263
<i>Dieses Benehmen, so rotzig</i>	267
<i>Ülüsü und Gabi</i>	276

Eure Zeit ist vorbei 285

Bibliografie 296

Dank 302

**WIR
SIND
DIE
TÜRKEN
VON
MORGEN**

Kebabträume in der Mauerstadt

Im Januar des Jahres 1978 geben die Sex Pistols ihr letztes Konzert in San Francisco. Im Februar hebt die Volksrepublik China das Verbot der Schriften von Aristoteles, William Shakespeare und Charles Dickens auf. Die Vereinigten Staaten von Amerika schicken den ersten Satelliten ihres neuen globalen Positionsbestimmungssystems GPS in die Erdumlaufbahn. Im April entscheidet US-Präsident Jimmy Carter, den Bau der Neutronenbombe aufzuschieben; die Neutronenbombe ist eine Waffe, die Menschen vernichtet, aber Infrastrukturen intakt lässt, weswegen sie vielen Zeitgenossen als obszöner Höhepunkt des Wettrüstens im Kalten Krieg erscheint. Die erste Folge von *Dallas* wird in den Vereinigten Staaten ausgestrahlt, die Ära der Soap Operas hat begonnen. Ihr erster Star ist ein verschlagener, aber liebenswerter texanischer Öl-Baron namens J.R. Ewing. Er verkörpert den neoliberalen Zeitgeist. Am 25. Juli wird in Oldham, Greater Manchester, ein Mädchen namens Louise Brown geboren. Louise ist der erste *in vitro* gezeugte Mensch. Die deutschen Medien bezeichnen sie als »Retortenbaby«. Am Tag der Geburt von Retortenbaby Louise sprengt der niedersächsische Verfassungsschutz ein Loch in die Außenmauer des Hochsicherheitsgefängnisses in Celle. Das »Celler Loch« soll einen Anschlag der RAF vortäu-

schen. Echte baskische Terroristen verüben einen Anschlag auf Schloss Versailles. Einige Öltanker gehen auf Grund. Das iranische Militär schießt auf Demonstranten, das wird das Regime des Schah aber nicht retten. Nach der Revolution wird ein islamistisches Regime einen »Gottesstaat« errichten. Das japanische Unternehmen Taito bringt derweil das Videospiel *Space Invaders* auf den Markt.

Es sind moderne Zeiten, die es zu verstehen und zu umarmen gilt, wenn man ein modernes Mädchen oder ein gewitzter Junge ist. Der einfachste Weg, das zu tun, ist eine Band oder eine Zeitschrift zu gründen und sich die Haare abzuschneiden.

Die meteorologischen Verhältnisse passen gut zum nahen Ende eines depressiven Jahrzehnts. Der Sommer des Jahres 1978 ist außergewöhnlich kalt. Am 11. August macht sich die Düsseldorfer Punkband Mittagspause auf den Weg nach West-Berlin. Im Auto sitzen George Nicolaidis, der den Trip als Bandfotograf dokumentiert, Sänger Peter Hein, Gitarrist Franz Bielmeier, Schlagzeuger Markus Oehlen und Gabi Delgado-López. Gabi spielt bei der Band Diktafon. Das ist ein kleines analoges Gerät mit Mikrofon, in dem eine Mini-Kassette steckt. Damit nimmt Gabi Klänge auf, lässt jemanden etwas reinsprechen oder diktiert sich selbst auf Band. Wenn Mittagspause auftreten, gibt Gabi das Aufgenommene mit seinem Gerät wieder. Bei manchen Liedern singt er mit. Vor allem aber tanzt er. Er ist ein guter Tänzer, das hat er in der Disco gelernt. Seit er 15 ist, geht er im Ruhrpott in die Discos.

Mittagspause fahren nach West-Berlin, weil sie anlässlich der Eröffnung des SO36 in Kreuzberg beim ersten Punkfestival Deutschlands spielen sollen. Diese Reise nach West-Berlin wird Gabi wenig später zu einem Lied inspirieren, das

zeigt, wie Punk, dieser Import aus New York und London, in Deutschland klingen kann. Es wird ein Szene-Hit werden, vielleicht der berühmteste deutsche Punksong überhaupt. In neun Zeilen wird Gabi den Gemütszustand eines Lands auf den Punkt bringen. Aber das ahnt in diesem Moment noch keiner der fünf jungen Männer.

Aus Wuppertal kommend hat Gabi seine Düsseldorfer Freunde in einem alten Alfa oder Fiat abgeholt, darüber streiten sich die Zeitzeugen. An der Raststätte Helmstedt wird ein letztes Mal vor der deutsch-deutschen Grenze Halt gemacht. Dort entsteht ein Schwarzweißfoto, das Schlagzeuger Markus Oehlen aufnimmt. Die jungen Männer tragen allesamt schwarze Kleidung, Gabi eine runde John-Lennon-Brille. Die Haare von Sänger Peter Hein ragen wild verstrubbelt in die Luft. Noch radikaler ist der Haarschnitt von Gitarrist Franz Bielmeier, der wie ein expressionistischer Künstler aus den 1920ern aussieht. An den Schläfen verläuft sein Haaran-satz in schrägem Winkel und in einer geraden Linie von den Ohren hoch zur Stirn. Auch der Pony scheint mit dem Lineal gezogen worden zu sein. Bandfotograf George Nicolaidis, der Jüngste in der Gang, trägt eine unauffällig-moderate Kurzhaarfrisur. George ist erst 14. Den Eltern hat er kurz vor seiner Abreise einen Zettel zurückgelassen: »Bin für ein paar Tage mit Band Fotos machen und in West-Berlin. Werde vor Ende der Sommerferien zurück sein.« Hätte er vorher gefragt, hätten sie ihn womöglich nicht fahren lassen.

Die Punkkarriere von George Nicolaidis begann ein Jahr zuvor, als er am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Düsseldorf die Mitglieder der Punkband Male kennenlernte. Im März 1977 gaben Male vor mehreren Hundert Zuhörern ihr erstes Konzert in der Aula ihrer Schule. Sie verstören ihr Pu-

blikum mit ihrem harten, schnellen Sound. Das reicht ihnen aber nicht. Sie wollen ein Zeichen setzen, das unübersehbar ist. Am Ende des Konzerts verbrennen sie eine Deutschlandfahne. Der Parkettboden der Aula beginnt ebenfalls zu brennen. »Der Hausmeister kam angerannt mit zwei Wassereimern und hat versucht zu löschen. Es gab einen Riesenaufbruch. Die Leute in der Schulaula, da waren glaub ich tausend Leute drin, sind ausgerastet,« erinnert sich Jürgen Engler, der bei Male Gitarre spielt und singt.

Der einzige Punk im Publikum des ersten Male-Konzerts hieß Peter Hein, der bald ebenfalls als Sänger einer Punkband von sich reden machen würde. »Er war fünf Meter vor der Bühne gestanden mit Sonnenbrille und Stachelhärschen. Er stach raus aus der Menge. Nach der Show kam er her und hat ein bisschen mit uns geredet. Wir wussten sofort, das ist ein Verbündeter. Er war einer der Ersten, die verstanden haben, was da passiert«, sagt Jürgen Engler. »Das wurde so eine kleine Bewegung, auch in der Schule.« Einer der neuen Punks heißt George Nicolaidis. Ein Jahr später werden George Nicolaidis und Peter Hein von Gabi Delgado-López nach West-Berlin chauffiert. Dort treffen sie ihre Kollegen von Male, die ebenfalls auf Deutschlands erstem Punkfestival spielen.

Auch Gabi Delgado-López ist erst seit Kurzem Punk. Er zieht oft mit Freunden durch die Düsseldorfer Altstadt. Bei einem ihrer Besuche kommen sie am Ratinger Hof vorbei, der seit 1974 von Carmen Knoebel und Ingrid Kohlhöfer betrieben wird. Nachdem die beiden Frauen die Kneipe übernommen haben, verändern sie anfangs nur Details. Die Teppiche auf den Tischen, Zeugnisse des herrschenden Hippie-Orientalismus, werden entfernt. Carmens Mann, der Künstler Imi

Knoebel, streicht die Tische im Geist der Avantgarde in Primärfarben, darüber werden Glasscheiben gelegt. Herr Kohlhofer wiederum streicht die Decke blau und malt Sterne drauf. Das ist nicht mehr hippiesk, aber auch noch nicht Punk. Erst im Frühjahr 1977 wird richtig renoviert. »Wir haben uns zuhause darüber aufgeregt, dass es immer noch so spießig aussah im Ratinger Hof«, sagt Carmen Knoebel. »Danach passte die Musik auch besser.« Doch als die Kneipe wieder eröffnet wird, bleiben die Gäste erst mal aus.

Denn Carmen Knoebel hat die Idee, farbige Neonröhren an die Decke zu hängen und die Wände weiß zu streichen. Wer den Ratinger Hof betritt, kann sich nicht verstecken, ist dem kalten Licht von Leuchtstoffröhren ausgesetzt, die jeden Winkel und jede Ecke ausleuchten und jedes Gesicht, jede Frisur und jeden Look der öffentlichen Begutachtung anheimstellen. In der Düsseldorfer Altstadt hat das moderne Leben Einzug gehalten und die Freaks, die vorher die Kneipe frequentiert haben, verspüren wenig Lust, sich auf diese grell erleuchtete Bühne zu stellen. Stattdessen lungern junge Punks am Flipper und am Tresen herum. Der Ratinger Hof hat schon ab zehn Uhr morgens geöffnet, meint sich Peter Hein zu erinnern, und irgendwer von seiner Gang ist immer da. Die Punks konsumieren wenig, und wenn sie es tun, dann trinken sie Milch, Fruchtsaft oder Kaffee. Alkohol macht bräsig, stumpf und langsam. Sie aber wollen alert, wach und schnell sein. Peter Hein ist Auszubildender bei Rank Xerox und checkt unter der Woche oft schon um vier Uhr nachmittags, direkt nach der Arbeit, im Hof ein. Am Samstagmorgen ist er wieder da. Abends gesellen sich Künstlerinnen und Künstler von der benachbarten Kunstakademie dazu.

Der Ratinger Hof ist zur Düsseldorfer Punkzentrale ge-

worden, und sein Vorratskeller wird bald zum Proberaum von Mittagspause und anderen Bands. Die weißen Wände des Hofes laden die jungen Punks dazu ein, mit Filzstiften ihre Slogans und ihre Lieblingsbands draufzuschreiben. So was hatte man zuvor höchstens auf Toilettenwänden gemacht: Nur Narrenhände beschmieren Tisch und Wände, wie das deutsche Sprichwort sagt.

Einen Tag nach seinem Initiationserlebnis im Ratinger Hof beschließt Gabi Delgado-López, gleich wieder hinzufahren – und ebenfalls Punk zu werden. »Als ich im Zug saß, habe ich schon gedacht: Das ist es! Ich wusste schon immer, ich mache mal irgendwas mit Kunst oder Film oder Buch oder Musik oder Tanz – was auch immer. Aber ich werde auf jeden Fall nicht in der Fabrik arbeiten. Da kam das genau richtig. Punk? Super! Das ist ganz neu, das gibt es noch nicht. Das wird ganz, ganz groß. Und wenn ich jetzt einsteige, als einer der Ersten, dann werde ich reich und berühmt. Ich habe das wirklich gewusst, damals in diesem Zug nach Düsseldorf.« So hat er es Miriam Spies erzählt, nachzulesen in der offiziellen Bandbiographie *Das ist DAF*.

An seinem zweiten Abend im Ratinger Hof spricht Gabi zwei der coolen Punks an, Franz Bielmeier und Peter Hein: »Aha, du bist Punk. Super, ich bin auch Punk. Habe mir direkt das ganze Material draufgeschafft. Da gab's ja wenig. Die Attitüde war auch irgendwie klar. Das musste man quasi selbst erfinden. Und dadurch war das auch gut, anders als das Original.«

Gabi findet im Ratinger Hof neue Freunde. Peter Hein und Franz Bielmeier spielen damals in einer Band namens Charley's Girls zusammen. Die hatte Bielmeier mit seinem Schulkameraden Ramon Luis erfunden. Anfangs existiert ihre Band

nur als Behauptung in ihrem Fanzine *The Ostrich*, das sie seit dem Frühjahr 1977 an 250 Abonnenten verschicken.

Wenig später ist Gabi als Teil der Entourage beim ersten Auftritt von Charley's Girls dabei, sie spielen bei einer Vernissage in Köln. Danach stilisiert sich Gabi zum »Modernen Jungen«. So lautet der Titel seines im März 1978 in der siebten Ausgabe von *The Ostrich* erschienenen Berichts darüber, wie der Eröffnungsabend in der Galerie »Oppenheim? Oppendorf?« – sicher ist sich Gabi da angeblich nicht – verlaufen ist. Es ist die Galerie Oppenheim, die unter anderem Sigmar Polke vertritt.

Gabi erscheint die Galerie als »Zentrale der Negativ Culture, schlechte Luft in den Zimmern, schlechte Kunst an den Wänden und überall schlechte Künstler und einige Hippies, die noch nicht wissen, dass es sie nicht mehr gibt«. Gabi, eben erst Punk geworden, genießt schon großmäulig seine neue Position als Avantgardist der neuen Zeit.

Einer der Räume der Galerie ist mit Sand gefüllt, als Teil einer Installation. Angesichts dieses unverhofft vorgefundenen Sands hätten sich »einige Spanier fast wie zuhause an heimischen Stränden« gefühlt, schreibt Gabi. Mit den Spaniern sind Ramon Luis und er selbst gemeint. »Was fehlte, war der Dreck, der die Strände von Mallorca & Co. schmückt. Und genau dieser Dreck wurde während der Video-Show besorgt, Bierbüchsen, Zigaretten wurden im Schutze der Dunkelheit auf den Sand geworfen. Als die Lichter angingen, leuchteten die Augen von Ramon und Gabi hell, Tränen der Rührung flossen, aah die Heimat!«, fährt der Berichterstatter fort. Heimat, das ist für die beiden spanischen Jungs also ein dreckiger Strand.

Für sich und Ramon Luis denkt sich Gabi im weiteren

Verlauf seines Texts die gefährlich klingende Untergrundbewegung »Spanische Front« aus. Was die Spanische Front will oder tut, lässt er offen. Der Name reicht, um deutlich zu machen, dass der Erzähler über Insiderwissen verfügt, die richtigen Leute kennt und eben an vorderster Front dabei ist, wenn Geschichte geschrieben wird. Und er weist noch einmal darauf hin, dass es innerhalb der Düsseldorfer Punkgang ein spanisches Kontingent gibt.

Kurz nach dem Konzert seiner Freunde in der Galerie »Openheim? Oppendorf?« ist Gabi zum zweiten Sänger, Tänzer und Diktaphonisten von Charley's Girls aufgestiegen. Inzwischen ist es Sommer geworden. Schlagzeug spielt nun Markus Oehlen, der, wenn er nicht hinterm Tresen des Ratinger Hofes arbeitet, an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Alfonso Hüppi studiert. Eines Abends lösen sich Charley's Girls auf, um ihren Bassisten loszuwerden, der den anderen zu sehr in den Klischees von Punkrock denkt. Einen Moment später steht die Band als Mittagspause wieder von den Toten auf. Die Plakate für das Festival im Berliner SO36 sind da allerdings schon gedruckt. Der Job des Bassisten bleibt vakant.

Wer im Jahr 1978 von Düsseldorf nach West-Berlin fahren will, muss die Transitstrecke durch die DDR nehmen. George Nicolaidis kann sich nicht an Probleme beim Grenzübertritt in Helmstedt erinnern. Wohl aber Gabi Delgado-López. Er hat nur einen spanischen Pass, und Spanien hat noch kein Abkommen mit der DDR. Er muss aussteigen, um ein Transitedokument zu bekommen, wobei den DDR-Grenzern auffällt, dass Gabi einen sowjetischen Panzerfahrer-Overall trägt. Dieser gilt – weil Panzeruniform – als Waffe. Gabi muss sich seiner Waffe entledigen und Klamotten von seinen Bandkol-

legen zusammenleihen. Während er auf seine Papiere wartet, hat er Zeit, sich umzusehen. Was ihm am meisten zu denken gibt, sind rote Banner, auf denen in großen weißen Lettern die deutsch-sowjetische Freundschaft beschworen wird. Gabi findet, das sei wenigstens ehrlich. Zuhause in Westdeutschland könnten Poster hängen, um die deutsch-amerikanische Freundschaft zu feiern, überlegt er, aber die gibt es nicht. Stattdessen gibt es das, was er – wie viele deutsche Linke und Punks – als »amerikanischen Kulturimperialismus« be- greift. Nachmittags im Fernsehen die Westernserie *Bonanza*, abends Hollywoodfilme. Gabi hat an der deutsch-deutschen Grenze den Namen für die Band gefunden, die er bald zusammen mit Robert Görl gründen wird, den er ebenfalls am Tre- sen des Rateringer Hofs kennenlernt: Deutsch Amerikanische Freundschaft, kurz DAF. Wie RAF. Das klingt als Abkürzung gefährlich und ist ausgeschrieben ein guter Witz.

George Nicolaidis erinnert sich an ein anderes Problem auf dem Weg nach West-Berlin. Kurz vor Hannover droht der Sprit auszugehen. Bergab schaltet Gabi den Motor aus, um Benzin zu sparen, aber irgendwann muss doch getankt werden. Die Punks fahren bei Bad Nenndorf von der Autobahn, um von billigeren Benzinpreisen auf dem Land zu profitieren. Es braucht allerdings drei Anläufe, um die Auffahrt zur Auto- bahn wiederzufinden. Das inspiriert Peter Hein dazu, später auf der Bühne des SO36 den Text des Mittagspause-Songs »Nordpol« umzudichten. »Nenndorf lügt, Nenndorf betrügt«, lautet jetzt der Refrain. Punksongs handeln von der Gegen- wart und sind nicht in Stein gemeißelt. Letzteres gilt auch für die Erinnerungen der Protagonisten, die mal lückenhaft, mal widersprüchlich sind.

Mittagspause und ihr Bandfotograf sind nachts aufgebro-

chen. Am 12. August 1978 gegen fünf Uhr morgens erreichen sie Berlin. »Nach einem kurzen Blick über die Mauer – Zonengrenzer im Zoo kucken – ging es zum SO36 in die Oranienstraße«, gibt Peter Hein zu Protokoll. »Und da hatte noch oder schon ein Türke auf und wir haben als Frühstück irgendwelches fetttriefende Gemüse und Cola gehabt – liebe Verdauung. Wie wir dann zum SO36 kamen und wo wir später im Auto gepennt haben und ob es diese oder eine andere Fahrt war, bei der ich mausgraue Schuhe und ein Glitzerjackett für 5 DM gekauft hab, weiß ich nicht mehr.« Gegen Mittag, so erinnert es George Nicolaidis, erreichen die Reisenden das SO36.

Als erste Maßnahme beginnen Gabi und Franz damit, mit ihren Eddings Sprüche an die Wände des Eingangsbereichs zu schreiben. »Wir fühlten uns trotz der Hippies heimisch und das SO36 erinnerte uns an den Ratinger Hof. Neonlicht. Beton«, notiert George Nicolaidis später. Das ist wenig verwunderlich, weil sich die Betreiber des neuen SO36 den Ratinger Hof zum Vorbild genommen haben.

Das SO36 befindet sich in einem ehemaligen Supermarkt. Der Konzertsaal ist wie der Ratinger Hof kahl und mit weißen Neonröhren beleuchtet. »Damals war es sehr schwierig für eine Punkband, in Deutschland überhaupt zu spielen. Es gab im Prinzip nur den Ratinger Hof in Düsseldorf und das SO36 in Berlin«, erzählte Gabi. Aus dem Westen der Republik reisen außer Mittagspause die Bands Male und S. Y. P. H. an. Sie treffen dort unter anderem auf die West-Berliner Bands DIN A Testbild, Stuka Pilots, PVC und Ffurs.

Peter Hein stellt nach dem ersten, noch recht langsam und schleppend vorgetragenen Stück »In der Tat«, das von einem beinamputierten ehemaligen Wehrmachtssoldaten handelt,

seine Band dem Publikum so vor: »Mittagspause, aus dem Rheinland. Aus Düsseldorf. Denn Charley's Girls kann kein Mensch richtig schreiben, nicht mal die merkwürdigen Organisatoren hier.« Auf dem Konzertplakat wird die Band in der Tat als »Charlies Girls« angekündigt.

Einer der Helden der Düsseldorfer heißt Iggy Pop, und der erscheint an einem der beiden Abende in Begleitung von David Bowie im SO36. Allerdings ist das Konzert da schon vorbei.

Das SO36 befindet sich in Kreuzberg, sein Name bezieht sich auf den damals noch gültigen Postzustellbezirk Süd-Ost 36. Kreuzberg gehört neben Wedding und Neukölln zu den ärmsten Bezirken von West-Berlin. In heruntergekommenen, für Willy Brandts großes Berliner Wohnungsbauprojekt und die geplante Stadtautobahn zum Abriss freigegebenen Altbauwohnungen leben viele Gastarbeiter und ihre Kinder. Nach dem Anwerbestopp im November 1973 holen die, die schon länger in Deutschland leben, ihre Familien nach. Was den Zuzug weiterer Ausländer verhindern soll, wird paradoxerweise zum Motor der Einwanderung. Als nach dem Militärputsch von 1980 noch einmal viele Türken nach Deutschland kommen, gilt West-Berlin als größte türkische Community außerhalb der Türkei.

Im Jahr 1970 gibt es laut Eberhard Seidels türkisch-deutscher Kulturgeschichte des Döners bereits fünf türkische Lebensmittelgeschäfte in West-Berlin. In den frühen 1970ern haben einige türkische Imbissstuben in Kreuzberg und Schöneberg auch damit begonnen, Döner Kebab mit Salat im Brot zu verkaufen. Die Geschichte des Döner Kebab reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück.

Nun ist Döner Kebab der kulinarische Ausdruck einer bleibenden Anwesenheit von Menschen aus der Türkei in Deutschland. So heißt es in einem *Spiegel*-Bericht aus dem Jahr 1973 über die türkische Imbisskultur in West-Berlin: »Die Kneipe am Kottbusser Tor war mal echt Kreuzberg, Ecklage, Berliner Kindl, Buletten, Sparverein im Hinterzimmer. Heute rotiert am Buffet der Hammelspieß senkrecht, der Kaffee ist süß und dickflüssig, aus der Musikbox leiert orientalischer Singsang. Berlinisch ist da nur noch der Strohmann, den sich der türkische Inhaber aus gewerberechtlichen Gründen hält.« Der Dönerspieß ist für manche Beobachter ein Stachel im Herzen der deutschen Küche, deren kulinarische Vielfalt sich damals in Wurst, Braten, Kartoffeln und Kohl ausdrückt.

Auch neben dem SO36 befindet sich ein Döner-Imbiss. Mittagspause machen dort mit anderen Düsseldorfer Punks Mittagspause. Der Döner begleitet Mittagspause fortan. Bei ihrem zweiten Auftritt im SO36 einige Monate später integrieren Mittagspause den Döner in ihre Bühnenshow. Mittagspause treten diesmal als Arbeiter auf. Markus Oehlen wischt vor dem Auftritt die Bühne, und die Band nimmt ihren Namen an diesem Abend besonders ernst: »Da haben wir nach circa der Hälfte des Konzerts uns auf Stühle gesetzt (Tisch hatten wir glaub ich auch), aus den Taschen von unsern extra gekauften Blaumännern die Döner geholt, und eben ›Mittagspause‹ gemacht«, sagt Peter Hein. »Die Blaumänner hatten jeweils auf der linken Brusttasche ›BRD‹ in rot-gelbgrün. Die Kreuzbergdöelpunks haben uns dort von Anfang an als ›Nazis‹ oder Ähnliches beschimpft.«

Die Kreuzberger verstehen den rheinischen Humor der Düsseldorfer anscheinend nicht und haben außerdem Probleme damit, die Farbkombination des BRD-Logos auf den

Blaumännern zu dechiffrieren. Dabei ist sie mit Bedacht gewählt. Mittagspause sind – wie die englischen Punks – Reggae-Fans, und Rot-Gelb-Grün sind die Farben der Trikolore der jamaikanischen Rastafaris, weil das die Farben der äthiopischen Flagge sind. Kaiser Haile Selassie gilt den Angehörigen der Religion als wiedergekehrter Jesus oder zumindest als Gottes Stellvertreter auf Erden.